

Die Gartengärtereisinnung

für den Gärtner und sein Handwerk

Wandigen Brilagen zum Drillschn Gartengartenbau und zur Gartenbauwirtschaft

Druckzüge

Wenn es richtig ist, daß die Abrüstung eine der ersten Vorkonditionen zur Schaffung eines ewigen Friedens in der Welt ist, dann ist es auch richtig, daß

die große Mehrzahl der Weltmächte nicht bereit ist, der Welt den ewigen Frieden zu geben.

Die Abrüstungskonferenz in Genf, die man mit Recht schon die Ausfallkonferenz nennt, zeigt erneut, daß man die Abrüstung nicht will. Polen, Rumänien, Südfrankreich und die Dichtschonowitsch haben sich in Einzelheit um ihren Oberbefehlshaber Frankreich, dessen Befehl sie zu gehorchen haben. Man wolle nicht wieder die Frage der Abrüstung des alten und legendären Kriegsmaterials zur Sprache bringen. Dabei ist besonders bemerkenswert, daß außer dem Kommandanten allein Italien der von Deutschland immer wieder vertretenen Forderung beigetreten ist, daß das Abrüstungsabkommen zu einer praktischen und wesentlichen Herabsetzung des gesamten aktiven und latenten Kriegsmaterials führen müsse. Der deutsche Antrag, daß für das Abrüstungsmaterial das Prinzip der doppelten Herabsetzung angenommen werden soll, wurde abgelehnt. Gegen den Antrag stimmten natürlich Frankreich und seine Trabanten. — Zu dieser Haltung Frankreichs im vorbereitenden Abrüstungsausschuss wußten ausgezeichnet die Herren Briand und Lardieu

in der französischen Kammer. Dabei ist es selbstverständlich, daß Briand, der große Verständigungsmann, auch in dieser Rede die Rast nicht abnahm. Nach wie vor beharrt er auf dem Standpunkt für Deutschlands Lage, greift nicht einmal den aufkommenden deutschen Nationalsozialismus an und legt sich nach wie vor für eine deutsch-französische Verständigung ein. Das konnte er, weil er wußte, daß sein Ministerpräsident Lardieu es an der notwendigen Deutschland nicht fehlen lassen würde. Und Lardieu hat wieder ihn noch Frankreichs enttäuscht. Er gab die Richtlinien bekannt, mit der die französischen Vertreter nach Genf gegangen sind, wenn er sagte, daß Frankreich sich an den Friedensvertrag halte, der es Deutschland zur Pflicht mache abzurufen, während die Abrüstung für die Alliierten nur eine Möglichkeit sei, daß er damit bewußt den Sinn des Artikels VIII der Versailler Verträge, in dem die Zweckmäßigkeit der Herabsetzung der nationalen Rüstungen auf ein Minimum anerkannt wird, verdrängt. Spielt keine Rolle, denn Frankreichs Politik verlangt diese Wahrung der Verträge, deren Revision für ihn eine Unmöglichkeit ist. Die Deutschen,

die die Revisionkampagne eingeleitet haben, sagte Lardieu, haben übersehen, daß die Friedensverträge die Folgen des Krieges gemein sind, und daß es nicht möglich ist, die durch den Krieg hervorgerufenen Störungen zu verwischen. Wenn man also acht Tage das wieder in Frage stellen wollte, was Deutschland unterzeichnet habe, dann wäre es ein schlechtes System. — Es ist auch nicht anders, als eine Ergänzung dieser Rede, wenn

der polnische Außenminister Jaleski ebenfalls gegen die Revision der Verträge Sturm läuft. Er tut das mit dem polnischen Staatsmannern besonders eigenen Nachdruck der Sprache. Polen würde nie damit einverstanden sein, daß der Weltfriede auf seine Kosten erreicht würde; ein solcher Friede würde vom ersten Windstoß umgerissen werden und die Menschheit in den Abgrund eines neuen Krieges hinabschießen! Und Polen handelt danach! Die Rechte der Völker werden mit Füßen getreten. Der Terror steigerte sich vor den Wahlen zur Unvergleichlichkeit, Menschenleben spielten keine Rolle, Büchereien wurden zerstört, bis an die Zähne bewaffnete Aufständische drangen in die Wohnungen der Deutschen ein und mißhandelten Frauen und Kinder. So ist es verständlich, wenn aus den bedrückten Grenzgebieten der Ost nach dem Eingreifen der Reichsregierung immer lauter wird, daß Gegenmaßnahmen gegen dieses barbarische Vorgehen gefordert werden! Welche Zustände eintreten werden, wenn nach den Wahlen das Völkerrecht der Völker durch den Terror aller Art bis auf ein Minimum herabgesetzt ist, ist schwer festzustellen. — Die Revisionkonferenz in London ist am 14. November zu Ende gegangen, eine Reichskonferenz, die ohne positive Ergebnisse geblieben ist und nicht gelangt war, das Verhältnis zwischen Dominien und Empire fest zu stellen. Gleichzeitig ist in London vom König die Interkontinentalkonferenz eröffnet worden.

Diese Konferenz wird für die zukünftige Stellung Indiens zum Reich von besonderer Bedeutung sein. Mit Recht weiß die englische Presse darauf hin, daß ein Mißerfolg der Konferenz nach der ebenfalls eröffneten Reichskonferenz angeht, das letzte gebundene Verhältnis zwischen Indien und England außer Acht gelassen sein würde. Mehr als einmal hätten englische Herrscher historische Verarmungen auf indischem Boden erduldet, sagte der englische König, aber noch niemals hätten britische und indische Staatsmänner und Herrscher indischer Staaten zusammen an einer Konferenz teilgenommen, wie das jetzt geschieht, um über die Zukunft Indiens zu beraten. Abgeschlossen am 17. Nov. 1930. Ed.

Persönliche Mitteilungen

Wir bitten unsere Mitglieder, und bei der Ausgestaltung dieses Anzeiger durch möglichst schnelle Berücksichtigung aller persönlichen Angelegenheiten, die für die Allgemeinheit von Interesse sind, unterzügen zu wollen.

Es sind verstorben:
Franz Eise, Breda, Bes.-Gr. Hefen-Kassel.
Robert Schmidt, Blattling, Bes.-Gr. Plattling.
Hugo Dieß, Unterberg, Bes.-Gr. München.

Unser Mitglied Wilhelm Bollinger in Stuttgart wurde am 25. Oktober im Alter von erst 58 Jahren auf dem Pragfriedhof in Stuttgart zur letzten Ruhe beigesetzt. Seine große Bekanntheit unter den Kollegen wie auch in weiten Kreisen der Bevölkerung, kam in der außerordentlichen zahlreichen Beteiligung an der Trauerfeier zum Ausdruck. Seine Kollegen am Pragfriedhof hatten es sich nicht nehmen lassen, gemeinsam den großen Raum vor dem Krematorium in einen großen Hain von Lorbeer, Palmen und Heideblumen zu verwandeln und auch das Innere des Krematoriums mit herrlichen Blumen, bronzefarbenen Girlanden und roten Girlanden zu schmücken. Am Schluß der Totenfeier würdigten der Landesverbandsvorsitzende Carl Heumann, der Vorstand der Gartenbauvereinschaft Flora, Gartenarchitekt Paul Groß, und ein Angehöriger der Firma die Verdienste des Dahingewesenen in ehrenvollen Reden. Mit dem Verstorbenen ist eine markante gärtnerische Persönlichkeit mit einem reichen beruflichen Können und Wissen, ein Mensch mit aufrechtem, geradem Charakter und einem sonnigen Humor aus unserer Reihen geschieden.

Wilhelm Bollinger hat seine erste Ausbildung in der bekannten Gärtnerei Kurbanner in Ulm erhalten. Nach der Lehrzeit hat er mehrere Jahre in ersten Gärten in England und Frankreich gearbeitet, wo er sich umfassende Kenntnisse erwarb.

Nach seiner Rückkehr vom Ausland gründete er in Stuttgart ein eigenes Geschäft, wo er als erster ein Hochwasserschutzhaus in der Art der heutigen Hochhäuser zur Wasserbenutzung von Jungfrauen aller Art erbaute und große Erfolge erzielte. Später übernahm er die altbekannte Friedhofsgärtnerei seines Vaters, wo er insbesondere auch sein ausgeprägtes Talent für Dekorationen entfalten konnte. Seine Verdienste für gewisse

Spezialkulturen hat ihn nie verlassen; diese hat er gern bei Ausstellungen gezeigt und hierfür stets hohe Auszeichnungen erhalten. Im Landesverband war er ein eifriges Mitglied und hat sich im Ausschuß mehrere Jahre als Richter betätigt.

Mit Wilhelm Bollinger schied ein Freund und Kollege von uns, dem wir ein dauerndes Andenken bewahren werden.
Landesverband Württemberg.

Am 29. Oktober kam unser Kollege Wilhelm Franz, Reutrade 1. W., durch einen Autounfall ums Leben. Mit ihm ist wieder einer der Senioren unserer Bezugsgruppe von uns gegangen, der fast in seiner Versammlung fehlte. Ein ehrenvolles Andenken bleibt ihm geliebt.

Bez.-Gr. Weßfalen Süd
Julius Medel, Oboenan.

Am 3. November starb nach kurzer Krankheit in Frankfurt a. M., 62 Jahre alt, der Obergärtner Johann Bauer, der 37 Jahre lang in der Firma Gebr. Schwaner in Trone gewirkt hat. Von seiner Firma und allen Berufsgenossen war er hoch geschätzt und geehrt, niemals bestand irgendwelche Differenz zwischen ihm und seinen Kollegen. Er möge in Frieden ruhen.
Emil Becker.

Ernst Bartels in Nienborf (Ostf.) konnte am 4. November sein 40jähriges Geschäftsjubiläum feiern.
R. T.

Am 15. November feierte unser Mitglied Ernst Fischer, Gärtnerei bei Troisdorf, sein 40jähriges Geschäftsjubiläum. Von der Gründung an hat Ernst Fischer seinen Betrieb als Rosen-Spezialgärtnerei aufgezogen und ihn aus kleinen Anfängen zu einem der bedeutendsten und bekanntesten des Rheinlandes ausgebaut. Im Bereich des Fischer betrieblich tätig und insbesondere in unseren Gruppenversammlungen ist er ein treuer Besucher. Wir wünschen ihm und seinem Unternehmen weiterhin vollen Erfolg.
Bezugsgruppe Rhen
in Orafen, Schriftf. H. H.

Funftnachrichten
Berliner Kundstunt
21. und 23. November, 15.30 Uhr, Gartenbaudirektor Walter Poenicke: „Schonender Obstbau im Kleingarten“.

Revolution über Deutschland

Von E. D. Seiffmann

Copyright by Gerhard Stolting-Oldenburg i. D.

Nachfolgende Ausführungen entnehmen wir dem im Verlag G. Stolting erschienenen Buche „Revolution über Deutschland“. Ausführliche Besprechung des Buches siehe nächste Seite.

Die Scheitlung.
(Schluß)

Kampf im Zeitungsbereich
Am Abend des 9. Januar gaben die Vermittler ihre Eingangsberichte auf. Zur gleichen Stunde schon kündigt die Regierung in einem Aufruf die nahe Entscheidung der Waffen an.

Ein Schrei der Wut geht durch die Aufständischen.
„Jetzt ist der letzte Moment gekommen! Nur ist die Situation! Es geht um Gänge, es geht um Gänge! Um ganze Gänge, um die ganze Zukunft der Arbeiterklasse, um Gänge der sozialen Revolution.“

„Reigt den Schurken zur Nacht! Bewolnt auch! Gebrauch die Waffen gegen eure Feinde, die Ebert-Scheißerbande. Auf zum Kampf!“

„Dieser Aufruf zu den Waffen ist die letzte Tat“ des Revolutionärschusses. Von dem Augenblick an, wo die Gewehre losrücken und die Geschosse donnern, ist von ihm nichts mehr zu hören. — Die zwei- oder dreitausend Männer auf den Barricaden und in den mit Maschinengewehren gefüllten Gebäuden kämpfen ohne Zusammenhang, ohne Führung.

Der Soldat entscheidet das Spiel. Nicht die Freikorps des Generals von Lüttich, sondern die disziplinlosen Haufen in den Berliner und Potsdamer Kollern und ein paar in den letzten Tagen zusammengeworfene republikanische Kampfverbände. Ihr Kampfmut ist plötzlich nicht mehr zu abgeln. Sie sind voller Eifer auf die Barricaden und möchten ihnen zuvorkommen. Sie wollen sich nicht verdrängen lassen. Die Dinge liegen jetzt für sie klar. Ebert wird der Sieger sein.

Auf der Kommandantur erscheint Klawunde, der Vorsitzende des Potsdamer Garnisonkomitees, der an Hilbers Stelle zum Kommandanten ernannt worden ist. Hilbers Stolz berichtet er:

„Die Regierung hat jetzt in mir den Mann gefunden, der allein geeignet ist, dem Terror der Spartakisten die Spitze abzubrechen... Ich bin bekannt für energisch... Ich werde ihnen die Hälften schon beibringen...“

In der kommenden Nacht wollte er alle besetzten Gebäude zurückerobern, so verhielt er sich.

Am nächsten Morgen berichtet auf der Kommandantur Niederlagen und Vernichtung. Verluste lauten „Kommandeur“ und Soldatenliste herum. Ein neu gebildeter Kommandantentrat“ erstellt unerbetene Ratsschläge, Klawunde flucht und tobt. Hilbers, der auf sein Amt nicht verzichten will, hält mit „seiner“ Regimentalkommandanten Sonderberatungen ab.

Der Generalkommandant Wards, der von Klawunde reichlich ist, um nach dem Rechten zu sehen, fragt Klawunde, wie denn die Schlacht liege.

„Die Bande hat mich im Stich gelassen“, faurt Klawunde. „Nur die Gardebataillon sind gekommen und haben die Reichsbanktrakt ohne Kampf belegt.“

„Und Ihre Potsdamer?“
„Kamer zu sein.“

„Was wollen Sie jetzt machen?“
„Ers einmal alles herauszusuchen, was sich hier herumtreibt. Sie können mir helfen.“

Nach zweundzwanzig Stunden ist das Chaos auf der Kommandantur beendet und die Ordnung unter den Berliner und Potsdamer Garnisonstruppenteilen so weit hergestellt, daß Major von Steinhilber, der Kommandeur des aus den Potsdamer Formationen zusammengeworfenen Regiments befehlen erhalten kann, das Vormarschgebäude anzuweisen. Er läßt in der Nacht vom 10. zum 11. Januar Geschütze und Minenwerfer in der Alten Jankhofstraße und auf dem Bellevue-Platz in Stellung geben. Am Morgen des 11. Januar wird der Berliner Bürger durch

Kononendonner gewirkt. Der kurze Knall der Schiffe schmettert vielfach verklärt von den Stanzentönen nach. Vom Vormarschgebäude her läßt sich die Kollisionsgewehrgeräusche in die engen Straßen. Lote liegen an dem Plaster, Vorwände werden in die Häuser geschleudert.

Aber die Granaten der Angreifer reißen mächtige Löcher in die Vorderwand des Vormarschgebäudes. Das Feuer der Aufständischen hört auf.

Ein halbes Dutzend Revolutionäre stürzen, weiße Läder schwenkend, auf die Straße, laufen mit erhobenen Händen heran, schreien, man möge das Schießen einstellen, die Vorwärtsbewegung sei beendet zu verhandeln.

Verhandeln? Die Soldaten schütteln in äußerster Wut die Köpfe. Die Leute werden abgeführt und in der nahegelegenen Dragonerleierne von einem Soldatenhelfer ohne Befehl und ohne handrechtliches Verfahren an die Wand gestellt und erschossen.

Geduld bringen die Sturmtruppen von Ede zu Ede, von Hauselung zu Hauselung vorwärts. Die Handgranaten wurfereit in der Front, bringen sie in das Gebäude ein. Im Hof laufen ihnen Hunderte von Aufständischen mit erhobenen Händen entgegen, bitten um Gnade.

Major von Steinhilber fragt bei der Regierung an, was mit den Gefangenen geschehen solle. Alles, so wird ihm geantwortet, was aus dem Vormarschgebäude herauskomme, solle handrechtlich erschossen werden. Er ruft noch einmal um ein drittes Mal an. Es seien dreihundert Mann, die könne er doch nicht erschließen lassen.

Dann möge er sie einleiten, bis sie dem Staatsanwalt vorgeführt würden.

Die Soldaten sind in ihrer Wut kaum zu beruhigen. Als sie leben, daß einer ihrer eigenen Offiziere, der von den Aufständern gefangen genommen und im Vormarschgebäude während der Beschießung festgehalten worden ist, den Spartakisten die Hand reicht, um sich für die anhängige Behandlung die ihm zuzufügen worden ist, zu bedanken, schlagen sie ihn blutig.

Im Zeitungsbereich klopft die mehrheitlich sozialistische Garnisonssoldatenmehrheit und das von dem Vorwärtskommandeur Ruttner aus Kampfmitteln Arbeiter aufgeworfene Regiment „Reichsflag“, Verände, das Gebäude zu stürmen, schlagen gundstigt los. Aber im Laufe des 10. Ja-

nuar löst der Widerstand nach. Der größte Teil der Besatzung läuft ab. Am 11. Januar kapituliert der Rest.

In der Nacht vom 11. zum 12. Januar wird der Angriff auf die letzte feste noch unbewohnte Feste, das Polizeirevier, eingeleitet. Hier tragen die „Reichsflag“ unter Reichswehrkommandant Schulze, die von allen Berliner Regimenten immer am eifrigsten zur Regierung über gehalten haben, die Dauerhaft des Kampfes. Daneben schlagen überaus viele Soldaten von der Eihornwischen Sicherheitstruppe auf ihre einseitigen Kameraden.

In den Morgenstunden des 11. Januar, während im Norden Berlins noch erbittert gekämpft wird, markiert eine Wachtelkommando von Pächterfeld her durch die Potsdamer, Potsdamer und Wilhelmstraße nach dem Tiergarten zu. Infanterie, Kavallerie, Artillerie. Aus der Spitze der Volksschützentruppe Komte. In dem todeshaften Gedächte steht ein kleiner Wirt. Neben ihm „hals“ lüdtlich, halb verlegen, ein Oberst, dessen schwarze Augen tubelos rechts und links die Hauptfronten abtasten. Die Bürger laufen aus den Häusern, hüben die Straßen hinauf und hinunter, ob nicht irgendwo an einer Ede Spartakisten mit Volksschützern auftauchen. Aber als es ruhig bleibt, lassen sie sich ein Herz und jubeln dem Mann im Hut und Mantel zu, der im gleichen Schritt und Tritt mit den Soldaten tapfer und unerschrocken vorwärts schreitet.

Es sind die neuen Freiwilligenkorps, die einen Demonstrationenmarsch nach Berlin unternommen haben, Soldaten mit irgendeiner Treueverpflichtung auf die derzeitige Regierung und mit übergeschuldeter Kundigungsrecht. Alles Wachen, durch Krieg und Revolution verbunden; mancher dabei, der glaubt im Trüben stehen zu können, aber auch mancher, dem die Not des Volkes am Herzen liegt; Männer, die vier Jahre im Schützengraben gelegen haben, und Halbwehheit, die ihren Lehren von der Schulbank fortgerollten sind.

Was hält sie zusammen? Die Fahne? Eine Fahne gibt es nicht mehr. Vaterlandsliebe, Ehre, Kameradschaft? Die Worte sind im Mars geblieben. Eifer, Gehorsamkeit. Das meiste von dem anderen Leiden haben. Aber was haben sie wollen haben von Abenteuern genug. Voll-